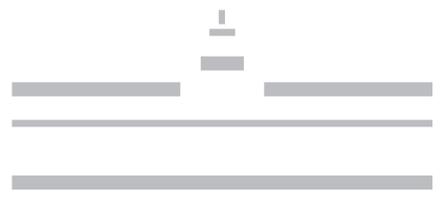


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Forschung mit lebenden Dummys

Sportwissenschaftler der WWU untersuchen, wie sich Verkehrsunfälle auf den Körper auswirken – eine Reportage. Seite 4



Mit Kreativität und Leidenschaft

Seit 51 (!) Jahren arbeitet Feinmechaniker Michael Feldhaus an der WWU – 2020 geht er in den Ruhestand. Seite 7



Studiengang mit vielfältigen Perspektiven

Auf kein anderes Fach an der WWU bewerben sich so viele Studierende wie auf Psychologie – Tendenz steigend. Seite 8

Liebe Leserinnen und Leser,



wann hat es das zuletzt gegeben: dass man allein mit der Nennung eines Vornamens bei dem einen Zuhörer Begeisterung und beim nächsten einen massiven Blutdruck-Anstieg auslöst? Die einen himmeln, die anderen

feinden sie an. Greta. Das reicht.

Greta ist 16 Jahre alt, der Kampf gegen den Klimawandel ist ihr Thema. Viele Staatenlenker nehmen Notiz von ihr, sie spricht vor der UNO, sie ist Teil von zig Fernsehsendungen, das Magazin „Time“ hat sie zu den 100 einflussreichsten Persönlichkeiten des Jahres 2019 erklärt, eine Stiftung verleiht ihr den Alternativen Nobelpreis. Dieses Kind kann gar nicht anders, als zu schlussfolgern: Ich habe (fast) alles richtiggemacht.

Ist Greta nervig? Ein bisschen schon. War ihre New Yorker „Wut-Rede“ nicht arg emotional und damit übertrieben? Kann sein. Aber nochmal: Greta ist eine Jugendliche. Umso erstaunlicher, wie es ihr gelingt, ihre Kritiker aus der Reserve zu locken, die mit Zynismus, Gehässigkeit und Widerstand reagieren. Das schafft man erfahrungsgemäß nur, indem man wunde Punkte so lange anspricht, bis sie richtig schmerzen.

Greta ist unbeirrbar, authentisch und wenig manipulierbar. Respekt. Ihre existenzielle Ernsthaftigkeit passt zudem viel besser zum wissenschaftlich erwiesenen Ernst der Lage als die vielfach allenfalls halbherzigen Versuche, diese Lage politisch in den Griff zu bekommen. Das macht Eindruck und verschafft Glaubwürdigkeit – genau jenes Gut, um das Politiker so intensiv ringen.

Aber ist der Kampf gegen den Klimawandel nicht tatsächlich ein sehr komplexes Thema, das man besser Profis als Heranwachsenden überlässt? Natürlich. Aber das ist erstens eine Binsenweisheit. Und zweitens haben viele dieser sogenannten Profis längst den Beweis angetreten, dass sie offenkundig mit dieser Aufgabe überfordert sind. Dann schon lieber eine Nervensäge als Bremsen.

Das alles liest sich wie eine Lobeshymne auf Greta? Da ist etwas dran. Das stimmt. Vor allem weil Greta sich gleichwohl einzuordnen weiß und einen Satz geprägt hat, der uns allen einleuchten sollte: „Ihr müsst nicht unbedingt mir zuhören – aber hört den Wissenschaftlern zu.“

Ihr

Norbert P. Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Fotowettbewerb: Mit der Warnweste weithin sichtbar

Über den Dächern von Khiva, einer der ältesten Städte Usbekistans, entstand das Siegerfoto des diesjährigen Fotowettbewerbs „WWU-Sommer weltweit“. Dorthin hat Shohina Rahmonova ihre weithin sichtbare WWU-Warnweste mitgenommen. Sie studiert Germanistik und Chinastudien im Zwei-Fach-Bachelor an der WWU und gewinnt mit ihrem Beitrag den Hauptpreis: einen Reisegutschein des münsterschen Reisebüros LÜCKERTZ im Wert von 250 Euro. Das Bild gehört zu den zahlreichen Einsendungen, die die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster in den vergangenen Wochen erhalten hat.

Weitere Fotos finden Sie auf Seite 3 in dieser Ausgabe sowie in einer Bildergalerie auf der WWU-Webseite.

„Moore haben keine Lobby“

Landschaftsökologen weisen auf große Bedeutung von Mooren für das Weltklima hin

Schmelzende Polkappen, extreme Wetterereignisse, Artensterben, Zunahme von Infektionskrankheiten: Der Klimawandel ist längst Teil unseres Alltags, die Auswirkungen sind weltweit spürbar. Hunderte Forscher widmen sich rund um den Globus deswegen intensiver denn je der Frage, wie die Menschheit gegensteuern kann, um die übelsten Folgen abzuwenden. Dabei wäre es mehr als lohnenswert, betont Prof. Dr. Klaus-Holger Knorr vom Institut für Landschaftsökologie, einen Lebensraum ins Visier zu nehmen, der zwar zu 95 Prozent aus Wasser besteht, der zudem aufgrund des einen oder anderen Kriminalfilms einen denkbar schlechten Ruf hat, der aber für das Weltklima wichtiger ist als alle Wälder der Erde zusammen – Moore. „Moore machen nur drei Prozent der Landfläche aus“, rechnet der Leiter der Arbeitsgruppe Ökohydrologie und Stoffkreisläufe vor, „aber sie speichern in etwa so viel Kohlenstoff wie alle Wälder auf den Kontinenten zusammen.“

Auch in Deutschland sind die Verhältnisse eindeutig. Von Flensburg bis Garmisch gibt es zwar deutlich mehr Wald- als Moor-

flächen (10,4 Millionen zu 1,5 Millionen Hektar) – bei der Kohlenstoffdichte sind Moore mit 821 Tonnen pro Hektar aber wesentlich umweltfreundlicher als Wälder, in denen 221 Tonnen Kohlenstoff pro Hektar gespeichert werden. „Es ist gut und richtig, die Bedeutung der Wälder für eine schnelle Abfederung des Klimawandels hervorzuheben“, erläutert Klaus-Holger Knorr. „Aber es wäre mindestens ebenso hilfreich, neben einer Waldsterbens- auch eine Moorersterbens-Debatte zu führen. Doch leider müssen wir feststellen: Moore haben keine Lobby.“ Dies sei umso bedauerlicher, als dass die Menschheit bereits heute mit einer um 1,5 Grad höheren Durchschnittstemperatur klarkommen müsste, hätten sich nach Ende der Eiszeit vor rund 13.000 Jahren keine Moore gebildet.

Dass Moore nur wenig Fürsprecher haben, zeigt sich auch daran, dass der Großteil der Flächen zur Nutzung trockengelegt oder gar „abgetorft“ wird: Der Torf wird abgebaut und zum Beispiel als perfekter Wasserspeicher zum Kultursubstrat für die Pflanzenzucht – ob in der Gärtnerei oder auf dem Balkon – weiter-

genutzt. In Deutschland, vorrangig in Niedersachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, trifft dies auf mittlerweile rund 95 Prozent der Moorflächen zu; allenfalls im Harz, im Schwarzwald oder dort, wo sich die Moorflächen nur schwer trockenlegen oder abbauen ließen, gibt es noch intakte Gebiete. Klaus-Holger Knorr beschreibt diesen Prozess anders, drastischer. „Die Moore werden degradiert und damit zerstört.“

Mit fatalen Folgen. Anstatt den Kohlenstoff zu speichern, werden sie durch die Trockenlegung zu wahren Kohlendioxid-schleudern. In Deutschland gelangen auf diese Weise jährlich rund 32.000 Tonnen des klimaschädlichen Gases in die Atmosphäre – in Indonesien sind es sogar 500 Millionen Tonnen pro Jahr. „Bislang wurden nur 15 Prozent der weltweiten Moore trockengelegt“, rechnet der Greifswalder Moorforscher Prof. Dr. Hans Joosten vor. „Aber dies trägt mit rund fünf Prozent mehr zu den globalen Treibhausgas-Emissionen bei als der gesamte Flugverkehr.“

Die Degradierung ist in Deutschland meistens Folge einer land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung. Die Moore sind damit oft

dauerhaft verloren. Aber selbst eine Renaturierung beziehungsweise „Wiedervernässung“ ist nicht unbedingt eine einfache Lösung – auf die darauffolgende Vegetationsentwicklung kommt es an. Ein entscheidender Fortschritt wäre es, wenn danach Torfmoose statt der üblichen Binsen, Seggen und Birken gedeihen würden. Klaus-Holger Knorr arbeitet deswegen mit einer Firma aus Vechna an einem Versuch der gezielten „Einbringung“ von Torfmoosen bei der Renaturierung. Eine andere Möglichkeit der schonenden Moornutzung, wo eine Renaturierung (noch) nicht in Frage kommt, wäre beispielsweise die des „Sphagnum Farming“, dem großflächigen Anbau von Torfmoosen. Aber noch lohne sich dies wirtschaftlich nicht. Deswegen wäre es hilfreich, betont der münstersche Wissenschaftler, wenn die Politik dies unterstütze. Man müsse nur endlich anerkennen, unterstreicht Klaus-Holger Knorr, „dass es einen spürbaren Effekt auf das Weltklima hätte, wenn wir uns um unsere Moore kümmern würden.“

NORBERT ROBERS

Die Fortsetzung lesen Sie auf Seite 2.

DIE ZAHL DES MONATS

Die Universität Münster begrüßt zum Start ins Wintersemester 2019/20

5.150
2020

Erstsemester. Insgesamt sind rund 44.600 Studierende eingeschrieben.

MISSBRAUCHSSTUDIE: Ein fünfköpfiges Team von Geschichtswissenschaftlern der WWU unter Leitung von Prof. Dr. Thomas Großbölting wird in einer auf zweieinhalb Jahre angelegten Studie die Fälle von sexuellem Missbrauch durch katholische Priester und andere Amtsträger im Bistum Münster untersuchen. Das Projekt umfasst die Jahre 1945 bis 2018 und startete Anfang Oktober. Die Initiative für die Studie ging vom Bistum aus, das dafür rund 1,3 Millionen Euro zur Verfügung stellt.

GRÜNDUNGSZENTRUM: Im Januar verbuchte die WWU einen großen Erfolg: Das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt die Pläne für das erste münstersche Gründungszentrum. Jetzt überreichte Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes NRW, der Universität offiziell den Zuwendungsbescheid in Höhe von rund 20 Millionen Euro. Das Gründungszentrum soll bestehende Gründungsinstitutionen professionalisieren und alle Gründungsaktivitäten der WWU bündeln.

FÖRDERUNG: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert ein Grabungsprojekt der WWU-Forschungsstelle Asia Minor in der antiken Stadt Doliche mit knapp 800.000 Euro für weitere drei Jahre. Das Projekt dient der Grundlagenforschung zum Aufbau und zur Entwicklung der Stadt. Seit mehr als 20 Jahren untersuchen die Mitarbeiter der Forschungsstelle Asia Minor unter Federführung von Prof. Dr. Engelbert Winter bereits die kulturellen Hinterlassenschaften der Stadt in der Südosttürkei.

AUSZEICHNUNGEN: Doppelte Ehre für Batterieforscher Prof. Dr. Martin Winter: Für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Lithiumchemie hat er den Arfvedson-Schlenker-Preis erhalten. Die Gesellschaft Deutscher Chemiker verleiht den mit 7.500 Euro und einer Silbermedaille dotierten Preis alle zwei Jahre. Darüber hinaus wurde der Elektrochemiker und Materialforscher mit der Faraday-Medaille der Royal Society of Chemistry, eine der weltweit wichtigsten Gesellschaften von Chemikern, ausgezeichnet.

KURZNACHRICHTEN



Wiebke Droste (Mitte) und Vinzenz Peters haben den Namen „Botanicum“ für das Gebäude im Hintergrund vorgeschlagen und damit den Namenswettbewerb gewonnen. Prorektorin Prof. Dr. Regina Jucks gratulierte ihnen mit Blumen im Botanischen Garten. Foto: WWU - Julia Harth

Wettbewerb ist entschieden

Neues Gebäude mit Service- und Beratungseinrichtungen soll „Botanicum“ heißen

Die Beteiligung war groß. 190 Vorschläge erreichten die Jury auf ihrer Suche nach einem Namen für das Gebäude am Schlossgarten 3, in dem künftig alle zentralen Service- und Beratungseinrichtungen der WWU gebündelt werden. Nach intensiven Diskussionen steht jetzt die Entscheidung fest: „Botanicum – Haus des Studiums“ (engl. „Botanicum – Centre for Student Affairs“), in Anlehnung an den benachbarten Botanischen Garten sowie die großen WWU-Gebäude Juridicum und Oeconomicum. Auch der ehemalige Nutzer, das Botanische Institut, findet sich in dem Begriff wieder.

„Der Name passt perfekt zum Ort. Er ist eingängig und prägnant“, begründet Prof. Dr. Regina Jucks, Prorektorin für Studium und Lehre, die Wahl der Jury. Mit Wiebke Droste und Vinzenz Peters beglückwünschte sie gleich zwei Personen, die unabhängig voneinander die Idee „Botanicum“ eingereicht hatten. Per Los wurden die Gewinne zugeteilt: eine Familienjahreskarte für den Allwetterzoo Münster sowie vier Tickets für das GOP Va-

riété-Theater in Münster. „Mir ist der Name beim Lernen in der Klausurphase sehr spontan eingefallen“, berichtet VWL-Student Vinzenz Peters. WWU-Alumna Wiebke Droste verbrachte während ihres Jura-Studiums viel Zeit im Juridicum und kam so aufgrund der Lage auf den lateinischen Begriff. Durch den Zusatz „Haus des Studiums“ soll deutlich werden, was im Gebäude zu finden ist.

Blumenkasten, Carlo-Pedersoli-Haus, Grüner Wilhelm, Oase, Haus Marigold, Schlösschen oder Sesamgarten: Das sind nur einige der zahlreichen, kreativen Einsendungen des Namenswettbewerbs, die der Jury vorgeschlagen wurden. Diese setzte sich zusammen aus Vertreterinnen und Vertretern der Universitätsverwaltung und des Rektorats, den AStA-Vorsitzenden, dem studentischen Baukoordinator sowie den Leiterinnen und Leitern der Einrichtungen, die künftig im Gebäudekomplex beheimatet sein werden. Auf 4.200 Quadratmetern vereint das „Botanicum“ die Zentrale Studienberatung, den Career Service, das International Office mit dem Inter-

nationalen Zentrum „Die Brücke“ sowie das Studierendensekretariat unter einem Dach. Neben den Service- und Beratungseinrichtungen sind unter anderem eine Lernlounge und Platz für studentische Initiativen vorgesehen. Die Senatsbeauftragte für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung wird ebenfalls in dem neuen Gebäude zu finden sein. Zudem soll der Hörsaal wieder in Betrieb genommen werden.

Derzeit herrscht auf der Baustelle an der Südseite des Botanischen Gartens noch reger Betrieb. Die Rohbauarbeiten am Bestandsgebäude sind weitgehend abgeschlossen – nun folgt der Innenausbau. An der Westseite entsteht ein Büroanbau, an der Südseite wird ein eingeschossiger Seminartrakt mit neuem Foyer und einem zentralen Willkommenspunkt angegliedert. „Der Baufortschritt läuft nach Plan. Die ersten Umzüge sind für April und Mai 2020 geplant“, sagt WWU-Architektin Karla Schnelle. Die Kosten für die Sanierung und Erweiterung betragen rund 9,3 Millionen Euro. JULIA HARTH

Forscher beobachten Permafrost-Moore mit Sorge

Gefahr von starken Kohlenstoff-Emissionen steigt

Fortsetzung von Seite 1

Moore sind aus vielfältigen Gründen faszinierende Biotope – gleich ob es sich um Hochmoore handelt, die sich aus Regenwasser speisen, oder um Niedermoore, die an das Grundwasser angeschlossen sind. Weil Moore erstens eine Art Ding der Unmöglichkeit bieten: über ein Areal zu laufen, das zu 95 Prozent aus Wasser besteht. Moore sind zweitens wertvolle Archive. Über die Analyse der in Mooren sehr gut konservierten Pollenarten und über Vegetationsreste können Fachleute die Evolution des Moores beziehungsweise die Vegetation der Vergangenheit nachvollziehen – ein Moor wächst in rund 10.000 Jahren etwa zwischen fünf und acht Meter.

Doch nicht nur der Mensch setzt den Mooren mit seinem Drang, diese Flächen land- oder forstwirtschaftlich zu nutzen, zu. Auch der Klimawandel mit immer höheren Temperaturen und zum Teil langen Trockenperioden sorgt dafür, wie der WWU-Ökohydrologe Prof. Dr. Klaus-Holger Knorr erläutert, dass sich zunehmend ein „Moor-Stillstandskomplex“ einstellt. Mit der Folge, dass die Moore nicht nur nicht mehr wach-

sen, sondern langsam, aber sicher auszutrocknen drohen.

Mit Sorge beobachten die Wissenschaftler in diesem Zusammenhang auch die Entwicklung von Mooren in einem sehr speziellen Umfeld – die Permafrost-Moore. Von Permafrost sprechen Experten, wenn die Temperatur eines Bodens mindestens zwei Jahre in Folge bei null Grad oder darunter liegt und somit dauerhaft gefroren ist. Permafrost kommt in arktischen, antarktischen Regionen und in zahlreichen Hochgebirgen vor – so sind große Teile Russlands, Kanadas, Alaskas und westliche Teile Chinas durchgehend gefroren.

Mit Blick auf die laut Umweltbundesamt „gewaltigen Mengen an Kohlenstoffvorräten“, die in Permafrostböden eingelagert sind, sprechen Wissenschaftler bereits von einer „gefährlichen Bombe“ – nur wisse man noch nicht genau, wie sie funktioniert. Fest steht allerdings bereits, dass die Tiefe der Auftauschicht weltweit zugenommen hat und dass zu befürchten ist, dass „große Mengen“ des eingelagerten Kohlenstoffs in Form von Kohlendioxid und vor allem in Form des extrem klimarelevanten Methangases emittieren, wenn diese gefrorenen Moore auftauen.

NORBERT ROBERS



Der Ökohydrologe Prof. Dr. Klaus-Holger Knorr ist einer der wenigen Moor-Experten in Deutschland. Foto: WWU - MünsterView

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantw.)
Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Uni-
versitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Almut Müskens, Studienkordinatorin in der WWU Weiterbildung

Die dunklen Holzstufen auf dem Weg zu Almut Müskens Büro im zweiten Stock des ehemaligen Adelshofs der Familie Heereman knarzen laut. Trotz der Sanierung vor einigen Jahren hat der sogenannte „Heereman'sche Hof“ sein historisches Ambiente nicht eingebüßt. Seit sieben Jahren nutzt die WWU Weiterbildung, Tochtergesellschaft und Weiterbildungsträger der Universität Münster, das denkmalgeschützte Gebäude mitten in der Stadt als Büro- und Tagungsgebäude.

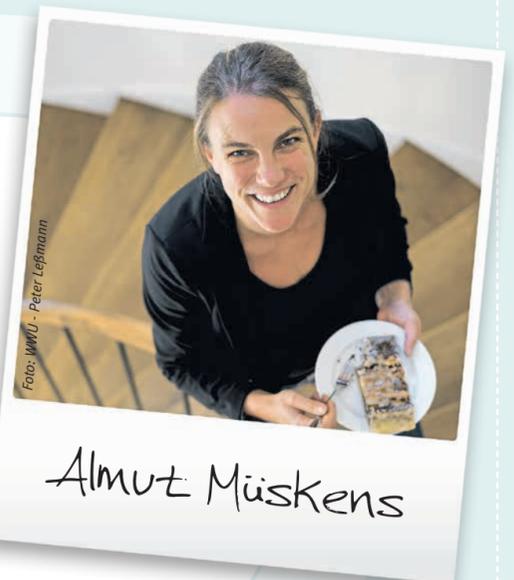
Das „verflixte siebte Jahr“ als Studienkordinatorin hat Almut Müskens längst geschafft. Seit 2009 ist sie für die Betreuung der berufsbegleitenden Masterstudiengänge „Angewandte Ethik“ und „Nonprofit-Management and Governance“ zuständig. „Bereits nach meinem Politikstudium bin ich auf den ‚Nonprofit-Master‘ aufmerksam geworden und hätte ihn am liebsten selbst studiert“, gesteht die 41-Jährige. Stattdessen fiel ihr die Stellenausschreibung als Studienkordinatorin, damals noch am Zentrum für Nonprofit-Management, in die Hände. Der Rest ist Geschichte.

Dass die Studienkordinatorin für „ihre“ Studiengänge brennt, merkt man sofort. „Es begeistert mich, berufsbegleitende Fächer wie angewandte Ethik und Nonprofit-Management anbieten zu können, weil sie so wichtig für die Professionalität und Weiterentwicklung unserer Zivilgesellschaft sind.“ Neben den beiden Studiengängen bietet die WWU Weiterbildung acht weitere Masterprogramme an. IT-Fachkräfte kommen mit einem „Master-Informationsmanagement“ auf ihre Kosten, Medienbegeisterte können sich in „Visual Anthropology, Media and Documentary Practices“ über das Verhältnis von Kultur, Medien und Gesellschaft weiterbilden. Teilnehmen kann jeder, der bereits ein Studium abgeschlossen und Berufserfahrung gesammelt hat.

Die Studiengänge sind als Blockveranstaltungen konzipiert, damit Berufstätige aus ganz Deutschland am Weiterbildungsprogramm teilnehmen können. Almut Müskens passt sich in ihrem Arbeitsalltag diesem Rhythmus an. „Wenn keine Veranstaltungen laufen, beantworte ich vor allem Fragen der Studierenden per E-Mail und bereite künftige Seminare vor.“ Sobald die Teilnehmer im Haus sind, sitzt sie selten am Schreibtisch. „Die Studierenden nutzen diese Tage intensiv für persönliche Beratungen. Außerdem stehe ich natürlich dem Dozenten für organisatorische Fragen zur Verfügung.“ Bei fast jeder Veranstaltung gebe es Überraschungen jedweder Art. „Aber das bringt mich mittlerweile nicht mehr aus der Ruhe“, betont sie.

Die Studierenden danken ihr das tägliche Engagement, einige sogar ganz besonders. „Eine Teilnehmerin war nach einem Beratungsgespräch so begeistert, dass sie mir unbedingt etwas schenken wollte. Da sie auf die Schnelle nichts fand, zog sie schließlich einen knallroten Lolli aus ihrer Tasche, den sie mir feierlich überreichte“, erinnert sich Almut Müskens und lacht. Auch nach Abschluss des Studiums halten die beiden weiter Kontakt. Die persönliche Beratung ist Almut Müskens wichtig. Denn viele Teilnehmer hätten neben dem Beruf wenig Zeit und seien auf eine schnelle und unkomplizierte Beratung angewiesen, um nicht die Motivation zu verlieren.

Den Schritt zur Studienkordinatorin hat Almut Müskens nie bereut. „Ich finde meine Tätigkeit herrlich. Ich bin nah an der Wissenschaft, darf viel organisieren und habe täglich Kontakt zu interessanten und interessierten Menschen.“ Das i-Tüpfelchen: „Durch die Betreuung des ‚Nonprofit-Masters‘ habe ich auch für mich selbst einiges mitge-



nommen.“ Das beweist sie unter anderem in ihrer Freizeit, in der sie sich im Vorstand des Vereins „Vamos“ engagiert, der entwicklungs- politische Bildungsarbeit betreibt. JANA HAACK

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5–6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de

WWU-Sommer weltweit

Zahlreiche Angehörige der WWU beteiligten sich am Fotowettbewerb



Masterstudentin Katherine Draheim, studentische Hilfskraft am Englischen Seminar, besuchte im Kroatien-Urlaub die Altstadt von Dubrovnik, die zum UNESCO-Welterbe zählt. Im Hintergrund befinden sich die alten Stadtmauern. Der Steg, auf dem viele Menschen zu sehen sind, war Drehort für die Fantasy-Serie „Game of Thrones“.



Durch ihr WWU-T-Shirt kam WWU-Alumna Silke Büscherhoff bei einer Straßenmusiktour (hier in München) mit vielen Menschen ins Gespräch.



Bei einer zweiwöchigen Reise lernte Raphael Fehrmann, Doktorand am Institut für Erziehungswissenschaften, die Vielfalt und Farbenpracht Islands kennen, hier die Gletscherlagune Jökulsárlón. Sein WWU-Pulli war ihm dabei „stets ein treuer und wärmender Begleiter“, schreibt er zu seinem Beitrag.



Mit dem Zug fuhr Victoria Liesche, Referentin für Wissenschaftskommunikation am Exzellenzcluster Mathematik Münster, in den Sommerurlaub nach Frankreich. „Auf der langen Fahrt von Dijon nach Münster brauchte meine Tochter Helene ab und zu eine Stärkung aus der WWU-Brotdose“, schreibt sie zu ihrem Foto.



Johanna Ruschmeier, wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Ethnologie, erkundete Estland (Pärnu) mit dem Wohnmobil. Der WWU-Pullover durfte dabei nicht fehlen.

FOTOWETTBEWERB

Unter dem Motto „WWU-Sommer weltweit“ hatte die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit vor den Schul- und Semesterferien bereits zum fünften Mal zu einem Fotowettbewerb aufgerufen. Zahlreiche Angehörige der WWU schickten daraufhin ihre schönsten Urlaubsbilder, auf denen sie ihre Verbundenheit mit der WWU zum Ausdruck brachten. Die Jury kürte das Bild von Shohina Rahmonova zum Gewinnerfoto (siehe Titelseite).

Auf dieser Seite sehen Sie eine kleine Auswahl der weiteren Bilder. Auf dem zweiten Platz landete das Foto von Katherine Draheim. Sie gewinnt einen Gutschein für einen Hochschulsportkurs. Platz drei geht an Silke Büscherhoff, die einen Gutschein des Restaurants „Klein Marrakesch“ erhält, ebenso wie Johanna Ruschmeier auf Platz vier.

Unter den zahlreichen schönen, lustigen und beeindruckenden Fotos verlor die Jury als weitere Preise je zwei Gutscheine für WWU-T-Shirts und WWU-Tassen der Buchhandlung Krüper. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden per E-Mail informiert.

Eine umfassende Bildergalerie finden Sie unter:

- > www.uni-muenster.de und
- > www.facebook.de/wwumuenster



Mit dem WWU-T-Shirt am Diamond Beach: Prof. Dr. Maika Tietjens, Prorektorin für strategische Personalentwicklung, verbrachte ihren Urlaub in Island.



An einem sommerlichen Tag joggte Toshihiro Wada, Doktorand und wissenschaftliche Hilfskraft an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, durch den Garten des Schlosses Schönbrunn in Wien – natürlich im WWU-T-Shirt vom Leonardo-Campus-Run.

KURZ
GEMELDETForscher vermessen
Nano-Lichtfelder

Strukturiertes Laserlicht kommt in vielen Anwendungen vor: Es kann Material präziser schneiden, kleinste Partikel oder Zellbestandteile fangen oder eine höhere Datenrate bei Computern ermöglichen. Fokussiert man strukturierte Lichtstrahlen durch eine starke Linse, entstehen – ähnlich wie bei einer Lupe als Brennglas – dreidimensionale Lichtstrukturen. Bisher konnten diese Nano-Lichtfelder selbst nicht vermessen werden, da sie durch die starke Fokussierung Lichtkomponenten enthalten, die für gewöhnliche Messmethoden unsichtbar sind. Einem Team um Physikerin **Prof. Dr. Cornelia Denz** und Chemiker **Prof. Dr. Bart Jan Ravoo** der WWU ist es gelungen, ein nano-tomographisches Messverfahren zu entwickeln, das die unsichtbaren Eigenschaften im Fokus einer Linse „sichtbar“ macht. Hierfür hat das Team eine Schicht organischer Moleküle in das fokussierte Lichtfeld eingebracht, das bei Beleuchtung mit dem Nano-Lichtfeld eine Antwort in Form von Fluoreszenz aussendet. Das macht die eindeutige Identifikation des Nano-Lichtfelds mit nur einer Kameraaufnahme möglich. *Nature Communications; DOI: 10.1038/s41467-019-12127-3*

Neue Erkenntnisse
zum Erdmantel

Wie ist das Innere der Erde chemisch aufgebaut? Da es nicht möglich ist, mehr als etwa zehn Kilometer tief in die Erde zu bohren, sind es häufig vulkanische Gesteine, die darüber Aufschluss geben. Geochemiker um **Prof. Dr. Andreas Stracke** von der WWU haben sich die vulkanischen Schmelzen, die die portugiesische Inselgruppe der Azoren aufbauen, genauer angesehen. Das Ziel: Rückschlüsse auf die Beschaffenheit des Erdmantels zu ziehen, die zwischen etwa 30 und 2.900 Kilometer tiefliegende Schicht im Erdinneren. Mithilfe eines spezialisierten Verfahrens fanden die Forscher heraus, dass das untersuchte Material anders zusammengesetzt ist als bisher gedacht. Aus ihren Ergebnissen folgern sie, dass über die Erdgeschichte hinweg ein größerer Teil des Erdmantels aufgeschmolzen ist und die Erdkruste gebildet hat als bisher angenommen. Folglich müsste auch der Materialtransfer zwischen der Erdoberfläche und dem Inneren der Erde höher sein als gedacht. *Nature Geoscience; DOI: 10.1038/s41561-019-0446-z*

Spätverfolgung
von NS-Unrecht

Ist die „Spätverfolgung“ nationalsozialistischer Verbrechen auch heute noch geboten, oder zahlen über 90-jährige Menschen, die während der NS-Diktatur auf einer niedrigen Hierarchieebene standen, den Preis für die frühere Nachlässigkeit der bundesdeutschen Justiz? Diese Frage soll am Freitag, 18. Oktober, ab 16 Uhr bei einem interdisziplinären Kolloquium diskutiert werden, zu dem Prof. Dr. Moritz Vormbaum vom Institut für Kriminalwissenschaften der WWU einlädt. Mehrere Impulsvorträge aus verschiedenen Blickwinkeln folgt eine Diskussion. Das Kolloquium findet im Hörsaal H4, Schlossplatz 46, statt und ist offen für Gäste.

Anzeige

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Wie im Autoscooter

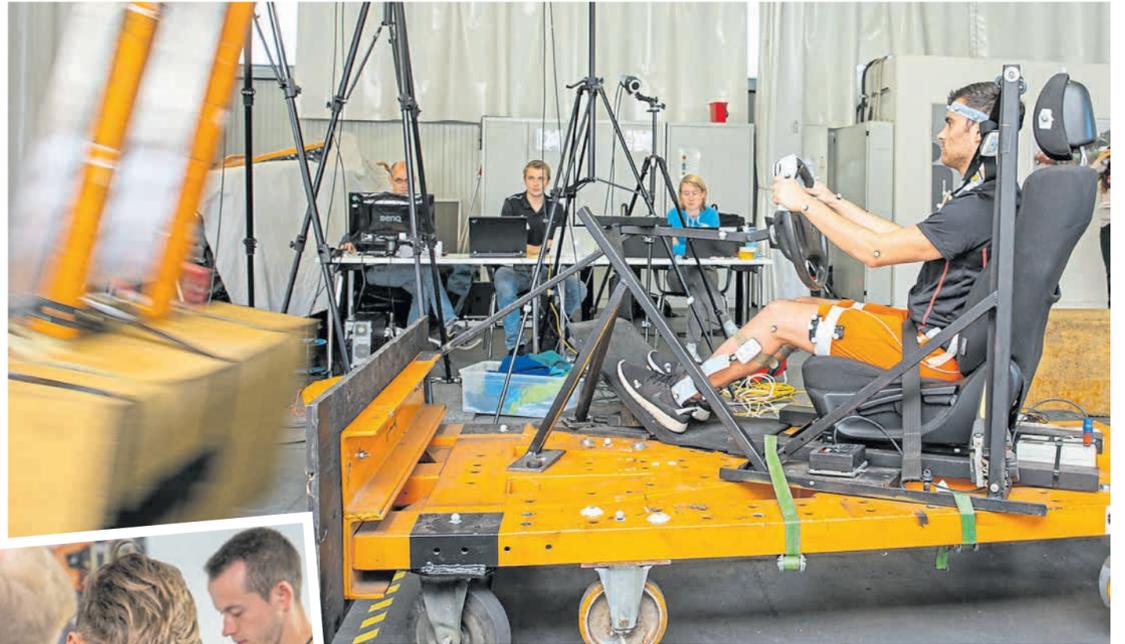
Sportwissenschaftler untersuchen, wie sich Verkehrsunfälle auf den Körper auswirken

Bevor Lukas Endemann zum lebenden Dummy auf dem Gelände des Crashtestservice Münster wird, muss er einiges über sich ergehen lassen. Die Sportwissenschaftler der WWU verkabeln ihn von Kopf bis Fuß. „Ein bisschen nervös bin ich vor dem Zusammenprall schon“, gesteht der 24-jährige Mathematikstudent. Andreas Mühlbeier nimmt ihm schnell die Befürchtungen: „Das kann man sich wie im Autoscooter vorstellen“, sagt der wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Sportwissenschaft.

In dem Projekt, das über das Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM) des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie gefördert wird, geht es um Unfallsimulationen bei Niedriggeschwindigkeiten von fünf und acht Stundenkilometern. Gemeinsam mit dem Ingenieurbüro Schimmelpfennig&Becke und dem Dienstleister Accidenta, beides Spezialisten für technische Analysen von Verkehrsunfallgeschehen, rekonstruieren die Wissenschaftler den sogenannten Minimalüberdeckungsrasch. „Aus der Unfallstatistik wissen wir, dass viele Unfälle bei einer leichten Fahrzeugabweichung von der Fahrbahn passieren. Dabei schrammen die Autos entweder aneinander vorbei, oder sie verkannten sich und drehen sich um bis zu 180 Grad. Das hat natürlich je nach Fahrgeschwindigkeit extreme Auswirkungen auf die Insassen“, erklärt Andreas Mühlbeier.

Im Zentrum der Untersuchung stehen die visuellen 3D-Bewegungsanalysen der insgesamt neun männlichen Probanden. Dazu haben die Wissenschaftler die Ausstattung und die Software des Bewegungslabors der WWU vom Sportzentrum am Horstmarer Landweg zum Crashtestgelände in Wolbeck transportiert. Während des Crashes nehmen acht Infrarot-Hochgeschwindigkeitskameras die Bewegungen der Probanden über rund 50 Spiegelmarker auf, die am Körper befestigt sind.

Zusätzlich sind die Teilnehmer mit zwölf drahtlosen Elektromyografie-Elektroden versehen, die die Aktivitäten der Muskeln messen. Die Informationen von den Kameras und den Elektroden werden zeitgleich auf den Computer übermittelt und mit Hilfe einer Software in präzise 3D-Grafiken übertra-



Proband Lukas Endemann sitzt als lebender Dummy auf dem Schlitten und wartet auf den Aufprall des Pendels (Bild oben). Die Wissenschaftler verkabeln Stefan Schneider mit Elektromyografie-Verstärkern, die die Aktivitäten der Muskeln messen (Bild links).

Fotos: WWU - Peter Leßmann



gen. Darüber hinaus wird mit speziellen Druckmessfolien, die am Sicherheitsgurt, am Lenkrad und unter den Füßen angebracht sind, der Druck gemessen, der beim Aufprall auf den Probanden wirkt. Dadurch können die Wissenschaftler unter anderem die Geschwindigkeit des Kopfes in Relation zum Oberkörper, ein entscheidender Verletzungsindikator, sowie den Beginn und die maximale Aktivität der Hals- und Nackenmuskulatur bestimmen. „Die Ergebnisse der menschlichen Probanden im

Niedriggeschwindigkeitsbereich können wir mithilfe des von uns entwickelten 3D-Muskel-Skelettmodells ‚Myonardo‘ auf höhere Geschwindigkeiten umrechnen und verschiedene Verletzungsszenarien entwickeln“, erklärt Dr. Marc de Lussanet, technischer Leiter des Bewegungslabors. Darüber hinaus dienen die Ergebnisse der technischen Weiterentwicklung von sichereren Autos und der Optimierung von sogenannten Biofidel-Dummies mit menschenähnlichen Bewegungs- und Verletzungseigenschaften.

Bevor Lukas Endemann der erste Aufprall von insgesamt neun Durchläufen bevorsteht, erhält er einige Anweisungen aus der Regie: Bauchnabel einziehen, Hände an das Lenkrad, mit dem Fuß fest auftreten, gegen die Brust klopfen. Damit übermittelt Lukas Endemann die Startsignale an die Software. Dann geht es los: Das Pendel löst sich aus seiner Halterung und schlägt gegen den Schlitten, auf dem Lukas Endemann sitzt. Deutlich kann man erkennen, dass sich Arme, Beine und Kopf bewegen – doch der Student verzicht keine Miene.

Routiniert und schnell bringen die Mitarbeiter des Crashtestservice Münster den Schlitten wieder in die richtige Ausgangsposi-

sition. Währenddessen bereitet sich Lukas Endemann auf den nächsten Aufprall vor – jetzt mit acht Stundenkilometern und einem kleinen Schmunzeln im Gesicht.

Zwischen den Tests überprüft Anne Jeusfeld von der Gesellschaft für Biomechanik Münster (GeBioM), ob die Druckmessfolie am Sicherheitsgurt richtig aufliegt. Denn ein weiteres ZIM-Projekt, an dem die Firma GeBioM zusammen mit dem Arbeitsbereich Bewegungswissenschaft der WWU arbeitet, beschäftigt sich mit der Entwicklung eines intelligenten Sicherheitsgurts. „Der Sicherheitsgurt der Zukunft soll, unter anderem, je nach Aufprallgeschwindigkeit flexibel reagieren. Bei Verkehrsunfällen mit niedriger Geschwindigkeit erleiden Betroffene häufig Schleudertraumata und Verletzungen der Halswirbelsäule aufgrund von zu starren Gurtsystemen“, erklärt die Medizintechnikerin.

Während Lukas Endemann entkabelt wird, steht der 26-jährige Stefan Schneider schon in den Startlöchern. Auch die Projektpartner setzen ihre Computerprogramme neu auf. Der Schlitten und das Pendel werden justiert – es folgen neun weitere Crashtests.

KATHRIN KOTTKE

„Blick über den Tellerrand befruchtet die Arbeit“

Prof. Dr. Michael Klasen und Dr. Markus Seidel über die Besonderheiten der Fächervielfalt an Universitäten

Disziplinübergreifend zu arbeiten und zu forschen wird in der Wissenschaft immer wichtiger. Im Sammelband „Einheit und Vielfalt in den Wissenschaften“ hat ein Zusammenschluss von Wissenschaftlern die Besonderheiten der Fächervielfalt an Universitäten herausgearbeitet. KATHRIN KOTTKE sprach dazu mit den Herausgebern **Prof. Dr. Michael Klasen vom Institut für Theoretische Physik** und **Dr. Markus Seidel vom Zentrum für Wissenschaftstheorie (ZfW) der WWU**.

Interdisziplinarität in der Forschung wird immer wichtiger – warum ist das so?

MICHAEL KLASEN: Ausgangspunkt ist die seit Langem beobachtete Tendenz der immer stärkeren disziplinären Spezialisierung auf bestimmte Themen und Fachgebiete. Oftmals können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aktuelle Entwicklungen nur noch in einem kleinen Teil ihres Fachgebiets im Detail verfolgen und sind daher gezwungen, sich immer stärker zu spezialisieren. Der Wunsch nach mehr Interdisziplinarität ist aus unserer Sicht eine Konsequenz dieser Spezialisierung – quasi eine Gegenreaktion. Da man zumeist in einem kleinen Themenfeld spezialisiert ist, droht die Vernachlässigung umfassender Fragestellungen oder das schlechte Übersehen alternativer Lösungsansätze, Verfahrensweisen und Antworten auf brennende Fragen des eigenen Bereichs.



In einem neuen Buch beleuchten Dr. Markus Seidel (links) und Prof. Dr. Michael Klasen die Chancen und Herausforderungen interdisziplinärer Forschung.

Foto: WWU - Kathrin Kottke

MARKUS SEIDEL: Der Blick über den disziplinären Tellerrand liefert auf diese Weise oft eine unerwartete Befruchtung der eigenen Arbeit. Darüber hinaus erfordert die Lösung komplexer Probleme in unserer heutigen Welt immer häufiger die Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen. Neben solchen inhaltlichen Gründen ist der Ausweis eines Forschungsprojekts als interdisziplinär aber natürlich oft auch ein strategisches hochschulpolitisches Instrument im Kampf um begrenzte Forschungsressourcen.

Was sind Herausforderungen und Grenzen der interdisziplinären Zusammenarbeit?

KLASEN: Die Herausforderungen sind vielfältig: verschiedene methodologische Herangehensweisen, unterschiedliche Diskussions- und Forschungskulturen sowie verschiedene Vokabulare. Auch verschiedene wissenschaftstheoretische Auffassungen können die interdisziplinäre Zusammenarbeit erschweren. Zwischen den Disziplinen bestehen zum Teil gravierende Unterschiede dahingehend, was etwa einen Beleg für eine Hypothese, eine adäquate Erklärung eines Phänomens und letztlich sogar ein korrektes wissenschaftliches Vorgehen ausmacht.

SEIDEL: Daneben können es auch sehr konkrete Herausforderungen im Wissenschaftsprozess sein, die die interdisziplinäre Forschung betreffen. Ein typisches Beispiel ist die unterschiedliche Publikationskultur. Es gibt große Unterschiede zwischen den Disziplinen bezüglich der Frage, in welcher Sprache veröffentlicht wird, ob und wie ein Begutachtungsprozess strukturiert ist, welche Publikationsform akzeptiert ist und selbst bei der Reihenfolge, in der die Autoren bei einer

Veröffentlichung genannt werden. Dies muss in jedem Einzelfall interdisziplinärer Kooperation geklärt werden.

Können Sie uns ein Beispiel für erfolgreiche interdisziplinäre Zusammenarbeit an der WWU nennen?

KLASEN: An der WWU gibt es eine Vielfalt an interdisziplinären Forschungsverbänden, insbesondere den Exzellenzcluster ‚Religion und Politik‘. Auch der Forschungsbereich ‚Zelldynamik und Bildgebung‘ arbeitet seit vielen Jahren disziplinübergreifend erfolgreich zusammen. Für mein Institut kann ich sagen, dass die Theoretische Physik seit jeher in enger Beziehung zur Astronomie, Mathematik, Informatik und Philosophie steht. Beispiele gegenseitiger Befruchtung sind die Kosmologie, künstliche Intelligenz sowie die Interpretationen der Quantenmechanik und Relativitätstheorie.

SEIDEL: Natürlich kann man auch auf die Institution verweisen, die uns als Herausgeber des Sammelbandes ‚Einheit und Vielfalt in den Wissenschaften‘ zusammengeführt hat. Das Zentrum für Wissenschaftstheorie hat es sich explizit zur Aufgabe gemacht, wissenschaftstheoretische Fragestellungen interdisziplinär zu behandeln.

Die Neuerscheinung: Klasen, Michael/Seidel, Markus (Hg.): Einheit und Vielfalt in den Wissenschaften. De Gruyter: Berlin. 2019.

Freies Wissen für freien Austausch

WWU-Schriftenreihe feiert zehnjähriges Bestehen – Fragen und Antworten zum Publizieren an der WWU

Die Welt des Publizierens ist vielfältig geworden – gedruckt, elektronisch oder hybrid. Mit verschiedenen Angeboten unterstützt die Universität Münster ihre Angehörigen bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und multimedialen Werken. Ein Service feiert in diesem Jahr runden Geburtstag: Die „Wissenschaftlichen Schriften“ werden zehn Jahre alt. Alle wichtigen Fakten dazu haben wir in Fragen und Antworten zusammengefasst.

? Wie entstand die Idee, eine Schriftenreihe zu gründen?

Die WWU engagiert sich seit vielen Jahren für Open Access, den freien Zugang zu wissenschaftlicher Literatur im Internet. Bereits seit 2002 können Angehörige der Universität ihre Schriften digital über den Publikationsserver „miami“ der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) veröffentlichen. Mit der Schriftenreihe erweiterte die ULB ihren Service: „Wir wollten Autorinnen und Autoren die Möglichkeit geben, ihre Werke zusätzlich auch in gedruckter Form zu publizieren“, erinnert sich Dr. Stephanie Klötgen, Leiterin des Dezernats Digitale Dienste. Den Druck und den Vertrieb der Bücher organisiert die ULB jedoch nicht selbst, dafür holte sie sich einen Partnerverlag ins Boot.

? Wer kann in der WWU-Schriftenreihe publizieren?

Wissenschaftler und zentrale Einrichtungen der WWU können Bücher in der Schriftenreihe veröffentlichen. Aufgenommen werden beispielsweise wissenschaftliche Monografien und Sammelbände, Tagungsakten, Dissertationen (Bewertung mindestens magna cum laude), Lehrbücher, Forschungsberichte und



Die Bücher der Schriftenreihe erscheinen in Reihen, die dem Fächerkanon und den Einrichtungen der WWU entsprechen. Wibke Fellemann (links) und Andrea Sühling vom Servicepunkt Digitale Dienste unterstützen die Autoren während des Publikationsprozesses. Foto: WWU - MünsterView

Festschriften sowie Schriftenreihen von Instituten. Der Art der Publikation sind keine Grenzen gesetzt. „Zu Beginn lag der Schwerpunkt vor allem bei Dissertationen. Das hat sich mittlerweile aber geändert“, berichtet Dr. Viola Voß vom Dezernat Wissenschaftliche Bibliotheksdienste.

? Werden bestimmte Themen bevorzugt?

Nein, die Schriftenreihe steht Autoren aller Fachbereiche offen. Zwar wurden bisher vergleichsweise wenig Bücher aus den Naturwissenschaften veröffentlicht, das liege aber vor allem an der unterschiedlichen Tradition zu publizieren, erläutert Stephanie Klötgen. In manchen Wissenschaftsbereichen habe das gedruckte Buch einen höheren Stellenwert, in anderen Bereichen werde vor allem in Zeitschriften online publiziert. „Schaut man sich die Klick- und Verkaufszahlen an, so stechen Lehrbücher und Werke hervor, die sich an ein breiteres Publikum richten“, berichtet Wibke Fellemann vom Servicepunkt Digitale Dienste.

? Wie läuft der Publikationsprozess ab?

Die Mitarbeiter des Publikations-Services der ULB unterstützen die Autoren über den gesamten Prozess hinweg – von der Idee über die Erstellung des Manuskripts bis hin zur

Vergabe der ISBN-Nummer und dem Versand der Pflichtexemplare. Der Druck erfolgt über den Partnerverlag readbox unipress im kostengünstigen Print-on-Demand-Verfahren, das heißt, dass Exemplare erst gedruckt werden, wenn eine Bestellung eingeht. Sie können für die Dauer von mindestens fünf Jahren über den Buchhandel und beim Verlag bezogen werden. Die ULB veröffentlicht die digitale Version auf ihrem frei zugänglichen Dokumentenserver miami.

? Welche Vorteile bietet „hybrides“ Publizieren?

Mit der Buchveröffentlichung in gedruckter und frei zugänglicher digitaler Form sei „das Beste aus beiden Welten vereint“, ist Viola Voß überzeugt. Wer nur ein Kapitel lesen oder schauen möchte, ob das Buch interessant ist, kann kostenlos online darin blättern. Zudem ist die Publikation weltweit verfügbar. Wer lange Texte stattdessen lieber gedruckt liest, kann das Buch zu vergleichsweise günstigen Preisen von etwa 20 bis 30 Euro erwerben. Da keine Mindestmenge abgenommen werden muss, ist die Veröffentlichung auch für den Autor vergleichsweise günstig.

? Welche Bedeutung hat der Open-Access-Gedanke für die ULB?

Open Access steht für eine neue Publikations- und Rezeptionskultur. „Freie

Forschungsergebnisse unterstützen den unmittelbaren und schnellen Austausch von Wissen innerhalb der Wissenschaft und der Gesellschaft“, sagt Stephanie Klötgen. Wissenschaftliche Erkenntnisse hinter Bezahlschranken zu verstecken, sei für die ULB nie erstrebenswert gewesen. „Wer für seine Forschung öffentliche Mittel erhält, sollte auch die Ergebnisse öffentlich zugänglich machen“, ergänzt Viola Voß. Darüber hinaus könnten frei verfügbare Publikationen bei der Recherche leichter gefunden werden. Die Zitationszahlen seien oft höher. Das wirke sich positiv auf das Renommee aus.

? Wie geht es mit der Schriftenreihe weiter?

Die Anzahl der Publikationen ist mit den Jahren stetig gestiegen. Passend zum zehnjährigen Bestehen erschien kürzlich der 200. Band. In diesem Jahr verzeichnete die ULB von Januar bis September bereits 31 Publikationen in der Schriftenreihe. „Wir machen kaum Werbung, alles läuft über Mund-zu-Mund-Propaganda“, berichtet Stephanie Klötgen. „Immer mehr WWU-Angehörige kommen auf uns zu. So darf es gerne weitergehen!“

JULIA HARTH

Weitere Informationen zum Publizieren an der WWU:

> www.uni-muenster.de/Publizieren

NEU
ERSCHEINUNGEN
AUS
DER
WWU

Employability als ein Ziel des Universitätsstudiums – Grundlagen, Methoden, Wirkungsanalysen, 208 Seiten, 36 Euro. Von Andreas Eimer, Jan Knauer, Isabelle Kremer, Tobias Nowak und Andrea Schröder.

Ist das Studium eine Ausbildung fürs Berufsleben? Seit der Bologna-Erklärung sind die Universitäten mit der Forderung konfrontiert, „Employability“ als Studienziel zu verankern, aber es gibt keine klaren Vorgaben zur Umsetzung. Die Autorinnen und Autoren, allesamt als Berater im Career Service der WWU tätig, beschreiben ein Prozessmodell, das sie speziell für Universitäten entwickelt haben, um das Studienziel Employability umzusetzen. Das Modell berücksichtigt alle Phasen und Aspekte der Implementation und Umsetzung: konzeptionelle, strategische und definitorische Basis, Methoden, Kommunikationsprozesse und Evaluation. Durch seine Offenheit und Flexibilität kann es an die jeweiligen hochschulspezifischen Gegebenheiten angepasst werden. Das Buch richtet sich an Universitätsleitungen, Lehrende und Studiengangsentwickler.

Verdammtes Licht – Der Katholizismus und die Aufklärung, 314 Seiten, 39,95 Euro. Von Hubert Wolf.

Päpste haben das Licht der Aufklärung als Ketzerei verdammt. Aufklärer wie Voltaire wollten die Kirche vernichten. Vermittelnde Versuche, dem Katholizismus selbst eine Aufklärung zu verordnen, wurden als „Zeit-Irrtümer“ verurteilt. Hubert Wolf, Professor für Kirchengeschichte an der WWU, zeichnet in Fallstudien den epochalen Konflikt nach und macht deutlich, warum sich eine katholische Aufklärung bis heute gegen Widerstände durchsetzen muss. Wenn von den „Werten des Westens“ die Rede ist, werden Christentum und Aufklärung gern in einem Atemzug genannt und gegen andere Religionen in Stellung gebracht. Dabei wird übersehen, wie hart der Vatikan bis ins 20. Jahrhundert gegen das „Licht der Vernunft“ zu Felde gezogen ist. Das Buch klärt den Katholizismus über seine Konfliktgeschichte mit der Aufklärung auf, um ihn endlich mit ihr zu versöhnen.

OPEN-ACCESS-WOCHE

Im Rahmen der internationalen Open-Access-Woche vom 21. bis 27. Oktober informiert die ULB im Foyer und in der Galerie der Zentralbibliothek über die zahlreichen Open-Access-Angebote an der WWU. Zudem gibt es täglich Veranstaltungen, darunter Kurzvorträge zu verschiedenen Themen rund ums Publizieren und Rundgänge durch die Digitalisierungswerkstätten. Anlässlich des Jubiläums der Schriftenreihe verlost die ULB ein Basispaket im Wert von rund 400 Euro für die Veröffentlichung einer Dissertation. Weitere Informationen zur Verlosung, zur Aktionswoche und zu den Veranstaltungen sind online erhältlich.

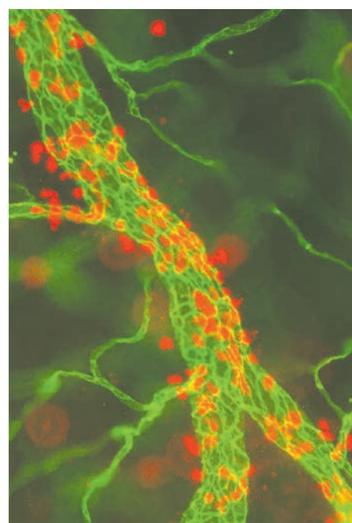
> www.wwu.de/Publizieren/open-access

„Cells in Motion“ ist weiter in Bewegung

Neue Strukturen verbinden Fächer und tragen den Forschungsschwerpunkt „Zelldynamik und Bildgebung“

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus fünf Fakultäten der WWU und aus dem Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin in Münster haben eine neue Phase für ihre Zusammenarbeit eingeläutet: Im „Cells in Motion Interfaculty Centre“, einer zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der WWU, führen sie das Konzept des Exzellenzclusters „Cells in Motion“ weiter, dessen Förderung nach sieben Jahren im Oktober ausläuft. Der Verbund vernetzt und unterstützt Mediziner, Biologen, Chemiker, Pharmazeuten, Mathematiker, Informatiker und Physiker, die gemeinsam an einem großen Thema arbeiten: Sie erforschen, wie sich Zellen in Organismen verhalten. Dafür nutzen und entwickeln sie innovative Methoden der Bildgebung.

Der Senat der WWU hatte bereits im Januar 2018 entschieden, das fächerübergreifende wissenschaftliche Konzept unabhängig vom Ausgang des Exzellenzwettbewerbs über eine interfaculty Institution zu verstetigen. „Cells in Motion“ sei ein Musterbeispiel dafür, wie interfaculty Forschung an einer Universität gemacht werden sollte, betonte Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels beim Highlights-Symposium des Verbundes im September. Die neu geschaffenen Infrastruk-



Blutgefäße einer Maus: Forscher des Cells in Motion Interfaculty Centres untersuchen unter anderem Entzündungsreaktionen, bei denen Zellen des Immunsystems (rot) aus den Blutgefäßen (grün) ins Gewebe wandern und dort Infektionen bekämpfen oder Gewebeschäden reparieren.

Foto: MPI/Stefan Butz, Hang Li, Dietmar Vestweber

turen brächten Forschende über Fakultäts-grenzen hinweg intellektuell und räumlich zusammen. Auf diese Weise würden sie den Forschungsprozess prägen und den Profildbereich „Zelldynamik und Bildgebung“ der WWU langfristig tragen. Auch langjährige Mitglieder des Verbundes betonten, wie sehr die beteiligten Wissenschaften voneinander profitierten. „Cells in Motion“ habe eine Kultur der Zusammenarbeit etabliert, die unabhängig von einer Förderung als Exzellenz-cluster Bestand haben werde.

Zwei Veranstaltungsreihen fördern weiterhin den interdisziplinären Austausch und bieten Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen: In einer Ringvorlesung stellen renommierte Gäste aus aller Welt innovative Forschungsideen und neue Ergebnisse vor. Beim „Brownbag-Lunch“ diskutieren Nachwuchswissenschaftler beim gemeinsamen Mittagessen ihre aktuellen Forschungsprojekte.

Einen zentralen Treffpunkt für Vorträge und Symposien bildet zukünftig das neue Forschungsgebäude – das Multiscale Imaging Centre –, das an der Röntgenstraße in Münster gebaut wird. Dort werden Arbeitsgruppen verschiedener Fakultäten gemeinsam forschen, darunter auch neu rekrutierte Kollegen, die ihre Forschungsgruppen mit För-

derung durch den Exzellenzcluster aufgebaut haben. Auch die Teams im Wissenschaftsmanagement und in der Wissenschaftskommunikation werden dort ihren Sitz haben. In dem Gebäude bündeln die Forscher einen Kern vorhandener und neuer Geräte für die biomedizinische Bildgebung – und das „Imaging Network“ wird das ganze Spektrum der biomedizinischen Bildgebung an der WWU weiter vernetzen. Es bietet Wissenschaftlern die Möglichkeit, Geräte, Methoden und Expertisen zu nutzen und zur Verfügung zu stellen.

Für das Promotionsprogramm CIM-IM-PRS haben Mentoren aller beteiligten Fakultäten und des Max-Planck-Instituts in diesem Jahr bereits Bewerbungen von 650 Studierenden aus aller Welt gesichtet und gemeinsam die 19 vielversprechendsten Nachwuchsforscher ausgewählt. Insgesamt forschen in dem Programm zurzeit rund 100 Doktoranden und durchlaufen dabei ein strukturiertes Training. Darüber hinaus führt der Wissenschaftsverbund verschiedene Förderprogramme für Promovierende und PostDocs fort, die nun von einer neu gewählten Kommission für Forschung und Karriere weiter ausgestaltet werden.

DORIS NIEDERHOFF

> www.cells-in-motion.de

KURZ GEMELDET

Evolutionsexperiment zum Immungedächtnis

Das Gedächtnis des Immunsystems ist in der Lage, ein fremdes Protein, mit dem der Organismus bereits in Kontakt gekommen ist, von einem anderen zu unterscheiden und mit einem entsprechenden Antikörper zu reagieren. Forscher der WWU haben experimentell untersucht, ob sich diese Fähigkeit des Immunsystems, spezifisch Erreger abzuwehren, im Zuge der Evolution anpassen kann. Dazu sahen sie sich viele aufeinanderfolgende Generationen von Mehlkäfern an und konfrontierten sie wiederholt mit Bakterien. Bereits nach wenigen Generationen reagierten die Immunsysteme verstärkt. „Die Studie hilft uns, zu verstehen, ob die Fähigkeit zur Spezifität eines Immunsystems sich rasch an die Bedingungen der wiederholten Konfrontation mit Krankheitserregern anpassen kann“, sagt Studienleiter Prof. Dr. Joachim Kurtz. Die in dem Versuch identifizierten molekularen Mechanismen können auch beim Menschen eine Rolle spielen. PNAS; DOI: 10.1073/pnas.1904828116



Einen Tag nach der Grenzöffnung feiern tausende Menschen aus Ost- und Westdeutschland gemeinsam auf, vor und hinter der Berliner Mauer am Brandenburger Tor.

Foto: Eberhard Klöppel / dpa

Aufbruch in die entsicherte Gesellschaft

1989 als deutsch-deutsches Missverständnis – ein Gastbeitrag von Historiker Prof. Dr. Thomas Großbölting

Jubelnde und tanzende Menschen auf der Mauer links und rechts des Brandenburger Tors; Trabbis, die sich auf der Fahrt nach Westberlin einen Weg durch Sektfaschen und Fahnen schwenkende Passanten bahnen – wer die Bilder nicht live gesehen hat, war und ist spätestens durch die mediale Berichterstattung mit diesen Szenen hoch vertraut. Diese immer wieder aufgerufene Erinnerung wurde das zentrale Bild der Wiedervereinigung und avancierte zum mythischen Gründungsmoment des wiedervereinigten Deutschlands. Die Öffnung der Mauer als das Ende der SED-Diktatur – das ist eine vor allem in Deutschland-West gängige Erinnerung, die regelmäßig in den Feierstunden zur Deutschen Einheit abgerufen wird: Kein Bundespräsident, der sich diesen Anlass zu einer emotionalen Rede entgehen ließe; keine West-Kommune, die nicht mit einigen Abgesandten aus der ostdeutschen Partnerstadt dieses Ereignis Revue passieren lässt. Mit dem „Fall der Mauer“ wurde das „Endspiel“ (so ein populärer Buchtitel) abgepfiffen, die alten Kader der Macht hatten verloren. Es war das furiose Ende einer Zwangsherrschaft, welches die neue Zeit einläutete.

Wie sich die Jahre des wiedervereinigten Deutschlands dann entwickeln sollten, blieb und bleibt in dieser Erzählung offen: Am

hesten waren es noch die von Kanzlerseite versprochenen „blühenden Landschaften“, die ein Zukunftsszenario abgaben. Wider besseres Wissen versprach die Regierung nichts anderes als eine Wiederholung des bundesrepublikanischen Wirtschaftswunders der 1950er-Jahre.

30 Jahre später funktioniert die Geschichte vom „Endspiel“ nicht mehr, der Jubel von damals stellt sich nicht mehr ein. Im Gegenteil. Insbesondere mit Blick auf den größeren Erfolg rechtspopulistischer Parteien wie der selbsterklärten Alternative für Deutschland im Osten scheinen die Differenzen zwischen „alter Bundesrepublik“ und „neuen Ländern“ stärker als zuvor zu sein. Dazu hat wohl nicht nur beigetragen, dass sich die schon damals wider besseres Wissen abgegebenen Versprechen von den „blühenden Landschaften“ nicht oder nur partiell erfüllt haben. Es schiebt sich immer mehr in den Vordergrund, dass 1989 eben nicht nur Zäsur war, sondern auch die Fortsetzung der DDR-Gesellschaft wie auch der Anfang der Wiedervereinigungsgesellschaft mit ihren spezifischen Neuentwicklungen und Problemen. Diese Feststellung ist für sich banal, hat aber für die Ausdeutung sowohl des Revolutionsprozesses, seines Nachlaufs wie auch der kommenden Jahre weitreichende Konsequenzen.

Blicken wir aus der Perspektive der Bevölkerung in Ostdeutschland auf die 1990er-Jahre, dann war das „historische Glück“ der Wiedervereinigung“ untrennbar mit einem radikalen ökonomischen Schock verbunden. Die Regierung Kohl hatte mit gewichtigen Gründen auf eine Politik der raschen nationalen Wiedervereinigung gesetzt – und dafür ökonomische Abwägungen in den Wind geschlagen. Gegen die Meinung der meisten ökonomischen Experten wie auch der Bundesbank war mit der Währungsunion und dem Umtausch D-Mark zu Ostmark im Verhältnis 1:1 eine wirtschaftliche Schocktherapie verordnet worden, die ihren Namen nur zur Hälfte verdient: Schock ja, Therapie nein. Auch im Vergleich zu anderen osteuropäischen, früher staatssozialistischen Ländern wie Polen führte die Wiedervereinigung zu einer tiefgreifenden De-Industrialisierung im Osten Deutschlands, deren Folgen bis heute massiv spürbar sind.

Für die Ostdeutschen veränderte sich das Leben drastisch.

1989/90 verband sich für viele Menschen in den dann neuen Ländern daher mit der Erfahrung des Umbruchs auf dem Arbeitsmarkt. Nur jeder vierte Beschäftigte war 1995 noch auf dem Arbeitsplatz, den er zu Beginn

des Jahrzehnts hatte. Viele ostdeutsche Erwerbsbiografien sind von Etappen des Draußenseins gekennzeichnet. Dabei war die Unsicherheit mit Blick auf den Arbeitsplatz nur eine von vielen Unsicherheitserfahrungen. Neben der Arbeit war es das Wohnen, bei dem westdeutsche Eigentumsansprüche mit ostdeutschen Besitzverhältnissen kollidierten. Kurzum: Nahezu alle bisherigen Sicherheiten standen zur Disposition.

Für Ostdeutschland und seine Bewohner veränderte sich mit dem Ende der SED-Diktatur und der Wiedervereinigung das gewohnte Leben drastisch und dramatisch. Innerhalb weniger Monate galten die über viele Jahrzehnte eingeübten Regeln der Lebenspraxis im Alltag wie auch in der Arbeitswelt nicht mehr. Hierarchien in der Politik und auf der Arbeit, Verhaltensweisen in der Freizeit, Praktiken des Einkaufens, des Beschaffens und des Konsums – viele harte und weiche Regeln waren außer Kraft gesetzt und mussten kurzfristig neu gelernt und angeeignet werden. Die Jahre 1989 und 1990 erscheinen aus dieser Perspektive dann vor allem als Startpunkt einer länger anhaltenden Phase des Umbruchs, der Transformation und der Unsicherheit. Diese Entwicklung erklärt, warum in vielen Fällen sich der Abstand zu dem zäsurstiftenden Ereignis friedliche Revolution lebens-

weltlich und in der Erinnerung vergrößerte. Die biografisch oft bezugte Euphorie über das Ende von Zwang und Bedrückung in der SED-Diktatur im späten Jahr 1989 stand und steht in eigenartigem Kontrast zum ebenfalls erlebten Kollaps einer gesamten Gesellschaft. Kein Stein blieb mehr auf dem anderen. Für viele war das keine DDR-Erfahrung mehr, sondern eine ostdeutsche, also eine, die man nur noch indirekt mit Erich Honecker und dem Realsozialismus zusammenbrachte, aber dafür sehr direkt mit Helmut Kohl und der gesamtdeutschen Demokratie. In dieser Hinsicht ist „ostdeutsch“ zu sein nur zum Teil eine DDR-Erfahrung. In vielen Aspekten begann sie 1989/1990, zog sich über viele Jahre und Jahrzehnte hin, und reicht zum Teil bis heute.

Der Autor Thomas Großbölting ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte/Zeitsgeschichte am Historischen Seminar der WWU. Sein neues Buch „BR D DR. Eine Geschichte der Wiedervereinigungsgesellschaft von ihren Anfängen bis heute“ erscheint voraussichtlich im August 2020.



Foto: Peter Grever

Was verbinden Sie mit dem Fall der Mauer?

WWU-Angehörige schildern, welche Erinnerungen sie an die Zeit nach dem 9. November 1989 haben

„Alles wurde anders“



Foto: B. Heeke

Am 9. November 1989 war ich in der Schweiz. Vom Theologischen Seminar der Zürcher Universität hatte ich ein Stipendium erhalten „Providentiae memor“ (eingedenk der Vorsehung), das mich für ein Semester von Leipzig nach Zürich führte. Jeden Tag ging ich vom Studentenhaus zum Theologischen Seminar, vorbei am bundesdeutschen Konsulat, das mir mächtigen Respekt einflößte und mich als der Ort, an dem ich wohl meinen Ausreisearbeit zu stellen hätte, zugleich mächtig anzog, vorbei auch am ehemaligen Wohnhaus Zwingli. Als ich am Morgen des 10. in der Neuen Züricher Zeitung die Nachricht las, die Mauer sei gefallen, vermochte ich es erst nicht zu glauben.

Ich war allein an diesem Morgen und konnte mein zweifelndes Staunen mit niemandem teilen. Wieder ging ich die Gasse zum Theologischen Seminar entlang, vorbei am Konsulat der Bundesrepublik, das seinen anziehenden Schrecken auf einmal verloren hatte. Ich konnte es nicht fassen, dass wir geschundenen DDR-Bürger nun zum großen Westen dazugehören sollten, dass wir die Bücher, die uns interessierten, nun lesen und an den Debatten des Westens teilhaben durften. Waren nicht selbst diese göttergleichen Frauen, die man aus der Werbung kannte, jetzt möglicherweise erreichbar? Alles würde anders werden. Alles wurde anders.

Prof. Dr. Detlef Pollack, Institut für Soziologie

„Privileg, ohne Mauer aufzuwachsen“



Foto: privat

Zum Mauerfall direkt habe ich keine Verbindung. Zum einen bin ich erst zehn Jahre später geboren, zum anderen war meine Familie nie von der Teilung betroffen, sodass sie nie ein Thema war. Den Mauerfall kenne ich lediglich aus den üblichen Fernsehbildern von Genscher auf dem Balkon und jubelnden Menschen, die sich glücklich in die Arme fallen, während David Hasselhoff „Looking for Freedom“ singt. Aber ich war schon oft in Berlin und habe dort einige Gedenkstätten wie zum Beispiel die Bernauer Straße besucht. Die persönlichen Fluchtgeschichten einzelner Menschen bewegen mich besonders. Ich bin froh, das Privileg zu haben, ohne Mauer aufwachsen zu dürfen und sehe mich und meine Generation in der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass wir auch in Zukunft friedlich zusammenleben können.

Marie-Charlott Hallier, Studentin Kommunikationswissenschaft

„Der Beginn meines freien Lebens“

Abgesehen davon, dass ich – im Abitur befindlich – den ereignisreichen Abend des 9. Novembers 1989 in Ost-Berlin (!) verschief, ist dieses Datum für mich der Beginn eines zweiten und meines freien Lebens. Davon ausgehend begleiten mich bis heute zwei Erlebnisse oder Einschnitte. Zum einen der Besuch Anfang der 1990er-Jahre des (gebürtigen ostdeutschen) damaligen Außenministers Hans-Dietrich Genscher in Münster, der uns in der schwierigen Phase der Ost-West-Annäherung aufforderte, einander die private (Lebens-)Geschichte zu erzählen – und sich so näherzukommen. Ein Rat, den ich seit 1991 (WWU-Studienbeginn) immer wieder „befolgte“. Zum anderen eine Weisheit Jean-Jaques Rousseaus, die – frei übersetzt – für mich der Inbegriff des DDR-Endes ist: Die Freiheit liegt nicht darin, zu tun was ich will, sondern nicht zu tun, was ich nicht will.



Foto: P. Leßmann

Juliane Albrecht, Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

„Unglaubliche Entwicklungen“

Uns in den 1970er-Jahren geborenen Rheinländern war die DDR ungefähr so fremd wie Polen oder die Tschechoslowakei. Nur bei den Olympischen Spielen wurde man durch die sportlichen Erfolge der DDR-Athleten an dieses zweite Deutschland erinnert, mit dem man aber kaum konkrete Vorstellungen verbinden konnte. Deutschland schien nur einen Norden und Süden, aber keinen Osten zu haben. Dunkel hörte man von „Zonenrandgebieten“, Zäunen und Schießanlagen. Das schien für alle Zeiten das Ende der bekannten Welt zu sein. Dann aber kamen Gorbatschow, liebevoll „Gorbi“ genannt, Montagsdemonstrationen, und scheinbar felsenfeste Regime gerieten ins Wanken. Im Jahr 1989 konnte man beim Nachrichtenschauen regelrecht euphorisch werden. Mit minimalistischer Tagesschau-Mimik wurden dort Woche für Woche unglaubliche Entwicklungen präsentiert. Und dann der 10. November 1989: Ich komme aus der Schule nach Hause getrottet, und meine Mutter stürmt mir mit Tränen in den Augen entgegen: „Junge, die Mauer ist gefallen!“



Foto: privat

Dr. Kai Reinhart, Institut für Sportwissenschaft



Foto: adobe.stock.com / Anastasiia

In ihrer Dissertation wollte sich die junge Doktorandin sehr grundsätzlichen Fragen stellen. Wann und wie ist beispielsweise unser Leben entstanden? Um ihren kleinen Antwort-Teil zu dieser großen Frage zu liefern, hatte sie sich ein spezielles Experiment ausgedacht – eine Zelle für ein sogenanntes Raman-Mikroskop, mit dem sie beobachten wollte, wie sich Kohlenstoffdioxid unter sehr hohem Druck, konkret bei 500 Bar, verhält. Das Problem: Für dieses Experiment gab es keine Testapparatur. Was tun? Die junge Frau wusste sich zu helfen. Sie wusste vor allem, an wen sie sich wenden musste – an Michael Feldhaus, den Leiter der Feinmechanischen Werkstatt im Institut für Mineralogie. „Das Perpetuum mobile kann auch ich natürlich nicht erfinden“, betont er, „aber alle anderen Wünsche wecken meinen Bastel- und Tüftel-Ehrgeiz.“ Kurz darauf stand der Doktorandin die gewünschte kleine Hochdruckanlage Marke Eigenbau zur Verfügung.

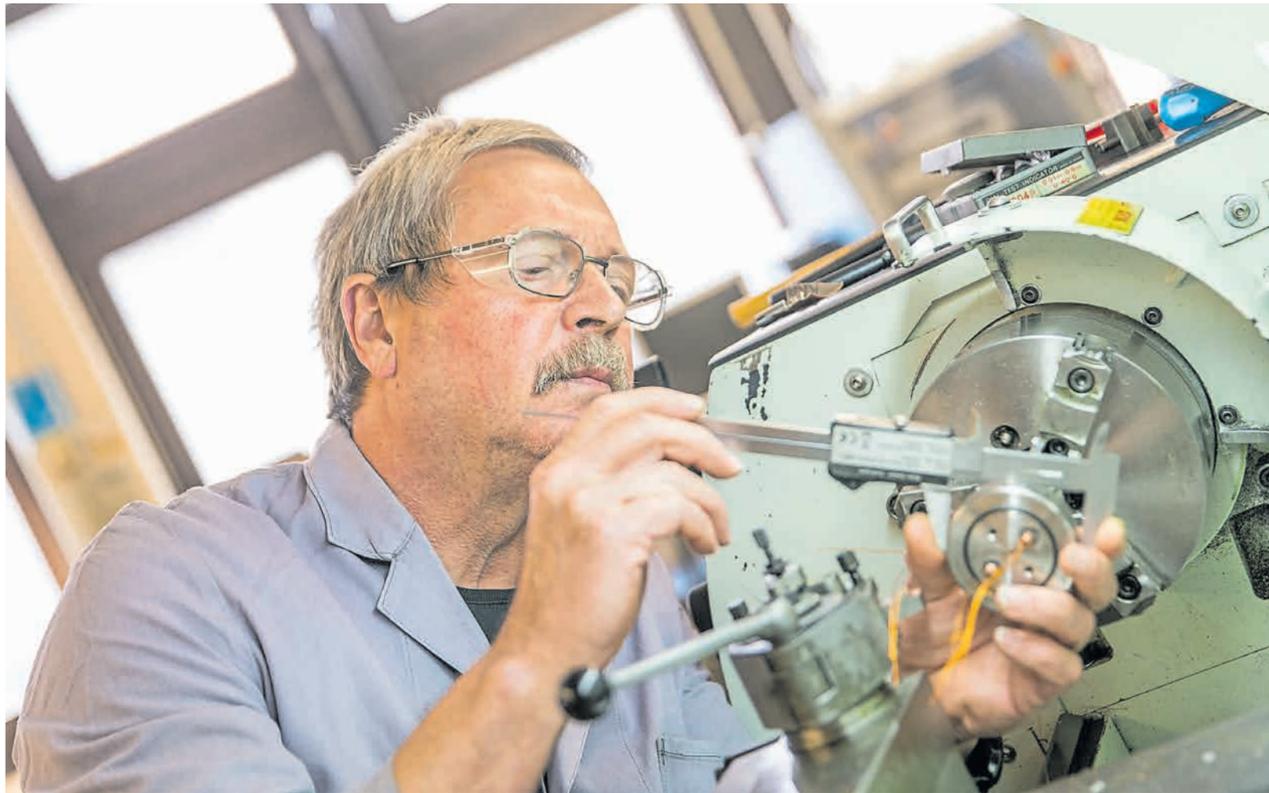
Die Geschichte über Michael Feldhaus könnte auch so anfangen: Kommt ein Wissenschaftler aus der Petrologie zu ihm und wünscht sich einen Zentrifugen-Ofen, mit dem sich Mineralien bei 1450 Grad Celsius trennen lassen. Man kann sich das Ende dieser Anfrage sicher schon vorstellen – auch für diesen Wunsch entwickelte Michael Feldhaus eine praktikable und hilfreiche Lösung.

„Ich genieße meine sehr speziellen Aufgaben.“

Geht nicht, gib's nicht. Es ist wahrscheinlich diese Einstellung, ergänzt um eine immens große Portion Kreativität, Eifer und Beharrlichkeit, die Michael Feldhaus so erfolgreich in seinem Beruf hat arbeiten lassen. Schon als kleiner Junge bastelte er gerne an seinem Fahrrad oder an seinen ferngesteuerten Booten. Mit 14 Jahren machte er sich auf die Suche nach einer passenden Lehrstelle, ein Nachbarsjunge empfahl ihm die Univer-

Der Tüftler

Feinmechaniker Michael Feldhaus arbeitet seit 51 Jahren ununterbrochen an der WWU – 2020 geht er in den Ruhestand



Mit 14 Jahren trat Michael Feldhaus seinen Ausbildungsplatz in der Angewandten Physik an. In seinem Beruf sind vor allem Kreativität, Ehrgeiz und ein breites Interesse an naturwissenschaftlichen Themen gefordert.

meint der Experte, sei vor allem ein breites Interesse an naturwissenschaftlichen Themen und Phänomenen – ein gewisses Maß an Geschicklichkeit sei natürlich ebenfalls hilfreich. Michael Feldhaus ist in erster Linie von der Physik fasziniert – „davon habe ich mittlerweile durchaus mehr als nur Ahnung“. Das Drehen und Fräsen sollte man natürlich ebenfalls beherrschen. „Der Rest an Fertigkeit“, ergänzt er, „kommt im Laufe der Zeit und mit der Routine.“

„Ich werde versuchen, nicht mehr zu basteln.“

Ein Jahr lang wird Michael Feldhaus den Wissenschaftlern eines Sonderforschungsbereichs mit Rat, Tat und Finesse noch zur Seite stehen. Am 31. Oktober 2020 ist endgültig Schluss. Und ganz im Sinne des legendären Komponisten und Sängers Udo Jürgens, der behauptet, dass mit 66 Jahren das Leben so richtig anfangen wird, wird Michael Feldhaus in genau diesem Alter seinen Ruhestand angehen.

Langeweile droht ihm dabei jedenfalls nicht. Von seinem Vater hat er einen Kleingarten übernommen, die Fotografie zählt ebenso zu seinen weiteren Hobbys wie die Astronomie. Und der Sport, den er ausgiebig pflegt. Mit 14 Jahren probierte sich Michael Feldhaus in diversen Kampfkünsten wie beispielsweise Jiu-Jitsu, Karate und Aikido aus – es folgte die Begeisterung fürs Surfen. Seit nunmehr 25 Jahren besucht er zweimal pro Woche ein Fitnessstudio. Mit dem Gesamtergebnis, betont er, „dass ich fit bin und so schnell ‚keinen Rücken‘ haben werde“. Mit Blick auf seine vielen Aktivitäten hat er keine Sorge, dass er in ein Loch fallen wird. Trotz des Vorsatzes, von dem er selber noch nicht wirklich weiß, ob er ihn einhalten wird: „Ich werde versuchen, nicht mehr zu basteln.“

NORBERT ROBERS

Foto: WWU - Peter Leßmann

sität Münster. Beworben, angenommen – am 1. August 1968 trat der Jungmechaniker seine Stelle als Auszubildender in der Angewandten Physik an.

Womit schnell eine weitere Besonderheit seiner Laufbahn ersichtlich wird: Michael Feldhaus steht seit sage und schreibe 51 Jahre an der Werkbank beziehungsweise in der Werkstatt. Nicht ein einziges Mal hat er dabei seinen Arbeitgeber gewechselt – seine Karriere

an der WWU wurde nur durch den 15-monatigen Wehrdienst unterbrochen. „Warum hätte ich auch wechseln sollen?“, fragt er eher rhetorisch zurück. „Es wird nie langweilig, ich kann spannende Dinge entwickeln, ich genieße meine sehr speziellen Aufgaben. Kurzum: Ich habe mich hier vom ersten Tag bis heute immer wohl gefühlt.“

Nach dreieinhalb Jahren schloss Michael Feldhaus seine Lehrzeit als Feinmechaniker ab.

Die Übernahme auf eine feste Stelle klappte auf Anhieb, 1980 folgte die Ernennung zum Feinmechanikermeister. Neben seinem „Meisterstück“ musste er sich dafür auch in der Theorie, in Buchführung, allgemeinem Recht und in Betriebswirtschaftslehre beweisen – mit dem Ergebnis, dass er sich zusätzlich als „Vollkaufmann“ bezeichnen darf.

Grundvoraussetzung für die Arbeit in einer solch hochspezialisierten Werkstatt,

25 Jahren besucht er zweimal pro Woche ein Fitnessstudio. Mit dem Gesamtergebnis, betont er, „dass ich fit bin und so schnell ‚keinen Rücken‘ haben werde“. Mit Blick auf seine vielen Aktivitäten hat er keine Sorge, dass er in ein Loch fallen wird. Trotz des Vorsatzes, von dem er selber noch nicht wirklich weiß, ob er ihn einhalten wird: „Ich werde versuchen, nicht mehr zu basteln.“

PERSONALIEN AN DER WWU



ERNENNUNGEN

Tomoko Akasaka wurde zur Professorin für „Viola“ an der Musikhochschule ernannt.

Professor Dr. Martin Huesmann wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Angewandte Mathematik“ am Institut für Mathematische Stochastik ernannt.

Professor Dr. Arnulf Jentzen wurde zum Universitätsprofessor für „Angewandte Mathematik“ am Institut für Analysis und Numerik ernannt.

Professorin Dr. Julia Metag wurde zur Universitätsprofessorin für Kommunikationswissenschaft am Institut für Kommunikationswissenschaft ernannt.

Privatdozentin Dr. Astrid Reuter wurde zur Universitätsprofessorin für „Religionswissenschaft“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät ernannt.

Dr. Susann Wicke wurde für die Dauer von drei Jahren zur Juniorprofessorin für das Fach „Evolutionäre Biologie der

Pflanzen“ am Institut für Evolution und Biodiversität ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Dr. Dominik Höink vom Institut für Musikwissenschaft ist für seine herausragenden Forschungsarbeiten am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ mit dem Hermann-Abert-Preis 2019 ausgezeichnet worden. Dieser ist mit 2.500 Euro dotiert und gilt als eine der höchsten Ehrungen für Nachwuchs-Musikwissenschaftler.

Dr. Meret Huber vom Institut für Evolution und Biodiversität wurde mit dem „Walter-Enggist-Forschungspreis“ des Kantons Thurgau ausgezeichnet. Der mit 15.000 Franken dotierte Preis wurde 2019 zum ersten Mal vergeben.

Professor Dr. Bernd Strauss vom Institut für Sportwissenschaft wurde für seine herausragenden Verdienste für die Entwicklung der Sportwissenschaft in Deutschland zum Ehrenmitglied der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft ernannt.

DIE WWU TRAUERT UM ...

Professor Dr. Fred Fischer, geboren am 13. Mai 1927. Fred Fischer war früher am Physikalischen Institut tätig. Er verstarb am 15. August 2019.

Professor Dr. Werner Krawietz, geboren am 14. Dezember 1933. Werner Krawietz war früher an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät tätig. Er verstarb am 27. August 2019.

Professor Dr. Klaus Ostheeren, geboren am 17. Juli 1933. Klaus Ostheeren war früher im Englischen Seminar tätig. Er verstarb am 30. Juli 2019.

Weitere Personalien lesen Sie online unter: go.wwu.de/personalien

Top-Talent forscht an der WWU

Schweizer Planeten-Geologe erhält 1,65 Millionen Euro

Sechs internationale Forschertalente erhalten in diesem Jahr einen der höchstdotierten Wissenschaftspreise in Deutschland – den „Sofja Kovalevskaja-Preis“ der Alexander-von-Humboldt-Stiftung. Der Schweizer Planeten-Geologe Dr. Ottaviano Ruesch ist einer der Preisträger und wird demnächst an der Universität Münster forschen. Der 32-Jährige hat sich das Institut für Planetologie ausgesucht, um sich dort mit seinem Preisgeld von bis zu 1,65 Millionen Euro eine eigene Arbeitsgruppe aufzubauen. Gastgeber an der WWU ist Planetologe Prof. Dr. Harald Hiesinger.



Ottaviano Ruesch
Foto: privat

„Es ist eine großartige Gelegenheit, am Institut für Planetologie in Münster zu arbeiten, einer der besten Forschungseinrichtungen in Deutschland und weltweit“, betont Ottaviano Ruesch. „Mit unserem Forschungsvorhaben können wir unser Wissen über Planeten erweitern und uns auf zukünftige Untersuchungen des Sonnensystems vorbereiten.“

Der Sofja-Kovalevskaja-Preis geht einmal jährlich an herausragende Nachwuchswissenschaftler aus aller Welt, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, bis zu fünf Jahre an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen zu arbeiten und sich dort innovativen Projekten zu widmen. Finanziert wird der Preis vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die Preisverleihung findet im November in Berlin statt. SR

Neue Kooperation fördert Forschung

Deutschland und China stärken Zusammenarbeit

Prof. Dr. Harald Fuchs vom Physikalischen Institut der WWU ist Mitinitiator der „Beijing Declaration on Basic Science“ (zu Deutsch: Pekinger Erklärung zur Grundlagenforschung). Diese wurde kürzlich im Rahmen einer gemeinsamen Konferenz der Nationalen Akademie Leopoldina und der Chinesischen Akademie der Wissenschaften von den jeweiligen Präsidenten Prof. Dr. Jörg Hacker und Prof. Dr. Chunli Bai in Peking unterzeichnet.



Harald Fuchs
Foto: Jana Schiller

In der Erklärung bekennen sich die Akademien zu einer langfristig orientierten, vertrauensvollen Wissenschaftskooperation jenseits nationaler und kultureller Grenzen, die auf

freie und unabhängige Grundlagenforschung, offene Kommunikation und frühe akademische Selbstständigkeit von Nachwuchswissenschaftlern setzt. Ziel ist es, die wissenschaftsbasierte Zusammenarbeit bei der gemeinsamen Suche nach Antworten auf aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Fragen zu stärken. Beide Akademien betonen die gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft und ihre besondere Verantwortung, zu einem faktenbasierten gesellschaftlichen Dialog beizutragen.

Die Konzeption und Organisation dieses Beginns einer engeren Zusammenarbeit erfolgte auf chinesischer Seite maßgeblich vom Vizepräsidenten der Akademie, Prof. Dr. Tao Zhang, und dem Vizepräsidenten der UCAS, Prof. Yueliang Wu, sowie auf deutscher Seite von Harald Fuchs und der Physikochemikerin Prof. Dr. Katharina Kohse-Höinghaus von der Universität Bielefeld. KK

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke
Friedrich-Ebert-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Wir bringen Ihre PUBLIKATION in Form

| | |
|------------------|-----------------------|
| Dissertationen | Habilitationen |
| Masterarbeiten | Festschriften |
| Kongressbände | Formatierung |
| Sammlungen | Textgestaltung |
| Habilitationen | Indexerstellung |
| und | Bibliografien |
| Festschriften | Korrektur |
| Kongressberichte | Tabellen und Grafiken |
| Sammlbände | Bildbearbeitung |
| Kongressberichte | Druckvorbereitung |
| Sammlbände | |

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Psychologie-Studium so gefragt wie nie

80.000 Studierende: In ganz Deutschland boomt das Fach / Experten gehen von guten Berufschancen aus

Auf keinen anderen Studiengang der WWU bewerben sich so viele Studierende wie auf den Bachelor in Psychologie. 5.428 Bewerberinnen und Bewerber konkurrierten für das aktuelle Wintersemester um die begehrten 141 Plätze. Mit anderen Worten: Auf einen Platz kamen in der sogenannten Platz-Relation 38,5 Bewerber – der Spitzenwert für alle Fächer an der WWU. Dieser Andrang ist keineswegs nur ein lokales Phänomen, auch deutschlandweit boomt das Studienfach Psychologie. Im Wintersemester 2017/18 zählte das Fach mit knapp 80.000 Studierenden zu den zehn gefragtesten Studienfächern in Deutschland – Tendenz steigend.

Warum boomt gerade die Psychologie seit Jahren und lockt Tausende Abiturienten an die Hochschulen? Nach Überzeugung der Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Prof. Dr. Birgit Spinath, hat die Beliebtheit der Psychologie mehrere Gründe. Zum einen sei sie eine faszinierende Wissenschaft, da sie sich mit dem menschlichen Erleben und Verhalten befasse, zum anderen locke der attraktive Arbeitsmarkt. „Ein Psychologie-Studium eröffnet viele Arbeitsfelder rund um die Themen Gesundheit, Arbeit, Bildung und natürlich in Forschung und Lehre“, betont sie. „Der Arbeitsmarkt für Psychologinnen und Psychologen ist ausgezeichnet.“ Und tatsächlich ist die Arbeitslosenquote von Psychologieabsolventen mit rund 2,4 Prozent sehr niedrig. Neben psychotherapeutischen Tätigkeiten in Praxen und Kliniken finden Absolventen zunehmend Stellen in der Wirtschaft, in wachsenden Bereichen wie dem Arbeits- und Gesundheitsschutz oder der Personalauswahl und -entwicklung. Mehr und mehr arbeiten Psychologen auch in Behörden und Einrichtungen der Öffentlichkeit als Schul-, Verkehrs-, Umwelt- oder Rechtspsychologen.

Auch Prof. Dr. Guido Hertel betont die vielfältigen Berufsfelder, die bereits im breit ausgerichteten Bachelorstudium an der WWU sichtbar werden. Für den Dekan des Fachbereichs Psychologie und Sportwissenschaft der WWU gehe die starke Nachfrage nach psychologischen Kompetenzen vor allem auch auf die aktuellen Herausforderungen in der Gesellschaft zurück. „Die Techni-



Psychologie als empirische Wissenschaft versucht, anhand von Daten menschliches Erleben und Verhalten zu beschreiben und zu erklären. Für viele Studienanfänger ist das Interesse am Menschen die Hauptmotivation, das Fach zu wählen.

Foto: stock.adobe.com / Ekaterina Druzhinina

sierung, die demografische Entwicklung und der Klimawandel führen zu neuen Anforderungen im Beruf und Alltag. Expertinnen und Experten aus der Psychologie können die Menschen im Umgang mit diesen Veränderungen unterstützen, und für hohe Effizienz und psychisches Wohlergehen sorgen.“

Die hohe Nachfrage an Plätzen hatte in den vergangenen Jahren einen starken Einfluss auf das Angebot der verfügbaren Studienplätze. Während sich die Zahl der Psychologie-Studierenden an den Hochschulen im Zeitraum von 2005 bis 2015 weit mehr als verdoppelte, lag die Steigerungsrate der Gesamtzahl der Studierenden im gleichen Zeitraum lediglich bei 39 Prozent. Das geht aus einem Papier des Wissenschaftsrates zu den Perspektiven der Psychologie hervor. Der Anstieg der Studierendenzahlen resultiert vor allem daraus, dass durch die Bologna-Refor-

men auch zunehmend private Hochschulen akkreditierte Psychologie-Studiengänge anbieten können. Diese sind allerdings häufig mit hohen Studiengebühren verbunden, und die Forschungsressourcen der Hochschulen sind oft begrenzt. Um an einer staatlichen Hochschule aufgenommen zu werden, bedarf es vor allem eines sehr guten Abiturs. Für die WWU lag der Numerus Clausus im aktuellen Bewerbungsverfahren bei 1,3.

Hat man schließlich das Glück, einen der begehrten Plätze zu bekommen, machen sich die hohen Zulassungsvoraussetzungen auch im Studium selbst bemerkbar, wie Lea Rieping, Masterstudentin an der WWU, feststellte. „Besonders zu Beginn meines Studiums habe ich gemerkt, dass meine Kommilitonen durchweg leistungsorientiert waren und sich die Topnoten aus der Schule auch in den Studienleistungen fortgesetzt haben.

Da machte der Leistungsdruck auch vor einem selbst nicht Halt.“ Dennoch haben sich die Mühen in ihren Augen gelohnt. „Ich habe in meinem Studium viel für meine spätere berufliche Laufbahn gelernt, beispielsweise mich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinanderzusetzen und mir selbstständig Theorien und Methoden anzueignen.“

Guido Hertel sieht den Boom insgesamt als Chance für das Fach, sich weiter zu entwickeln und zu wachsen. Gleichzeitig warnt er davor, die Grundlagenforschung zu vernachlässigen: „Ohne eine stetige Weiterentwicklung des Wissens in den psychologischen Grundlagen wird letztendlich auch der Anwendungsbezug im Fach verarmen.“ Entsprechend komme es auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen konkreten Anwendungsbezügen und generalisierbarer Forschung an.

JANA HAACK

KURZ NACHGEFRAGT ?

Damian Garrell ist erster Vorsitzender des Vereins Erasmus Münster, der kürzlich vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) geehrt wurde. Rund 40 Studierende der WWU engagieren sich in dem Verein.



Foto: privat

Welche Ziele hat der Verein?

In Zusammenarbeit mit dem International Office unterstützen wir Erasmusstudierende bei den ersten Schritten an der Uni und in einer fremden Stadt. Wir bieten vor allem ein vielfältiges kulturelles und sportliches Programm während des ganzen Semesters an, um den interkulturellen Austausch zu fördern. Auf dem Programm stehen unter anderem Städtetrips, Fußball- und Volleyballturniere sowie internationale Themenabende. Komendes Semester starten rund 400 ausländische Studierende – da ist bestimmt für jeden etwas dabei.

Wofür hat der DAAD den Verein ausgezeichnet?

Als eine von rund 100 lokalen Erasmus-Initiativen des DAAD wurde unser Verein für sein ehrenamtliches und nachhaltiges Engagement ausgezeichnet. Besonders gelobt wurden wir für unsere vielfältigen Angebote, die den interkulturellen Austausch zwischen den Studierenden stärken.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Es wäre super, wenn möglichst viele Studierende die Möglichkeit wahrnehmen können, ein Semester im Ausland zu verbringen. Dadurch sammeln sie fantastische Erfahrungen, lernen neue Menschen kennen und können so tolle Angebote nutzen wie die, die unser Verein den Internationalen in Münster anbietet.

> www.facebook.com/erasmus.muenster
> www.instagram.com/erasmusmuenster

Milo Rau übernimmt Poetikdozentur

Der Schweizer Dramatiker, Autor und Regisseur Milo Rau tritt im Wintersemester 2019/20 die dritte Poetikdozentur am Germanistischen Institut an. Unter dem Titel „Die Rückeroberung der Zukunft. Eine Anleitung zur Revolte“ hält er drei öffentliche Vorlesungen. Eine Lesung und ein Künstlerabend vervollständigen das öffentliche Programm. Start ist am Montag, 21. Oktober. Ab 18.15 Uhr spricht Milo Rau in der Aula des Germanistischen Instituts, Schlossplatz 34, über das Thema „Totale Gegenwart oder

die fünf Reiter der Posthistoire“. Interessierte sind willkommen. Der Eintritt ist frei.

Die Poetikdozentur ermöglicht Studierenden und einer interessierten Öffentlichkeit die Begegnung mit aktueller Literatur und einen Einblick in die Denk- und Arbeitsweisen wichtiger Autoren. Milo Rau steht für eine neue Form des politischen Theaters, das herkömmliche dramatische Formate sprengt und auf provokative Weise in die politische Wirklichkeit eingreift.

> www.wwu.de/Germanistik/Poetikdozentur

Warum ich Musikwissenschaft studiere ...

„Man lernt immer etwas Neues kennen“

Was für Instrumente spielst du? Diese Frage höre ich jedes Mal, wenn ich erzähle, dass ich Musikwissenschaft studiere. Ich spiele Orgel und Klavier, aber das ist an der Uni ziemlich nebensächlich. Das Studium ist sehr theoretisch angelegt, man hört eher Musik als sie zu machen. In den frühen Semestern hilft es allerdings, wenn man ein Instrument spielen kann.

Einen wirklichen Fokus gibt es in Münster nicht. Natürlich beschäftigt man sich mit Bach und Beethoven, aber man lernt auch immer etwas Neues kennen. Im Bachelorstudium hatte ich zum Beispiel Seminare über Extreme Metal und über Komponisten aus dem 20. Jahrhundert, die unter anderem mit Pink Floyd und Metallica zusammengearbeitet haben. Unterteilt ist die Musikwissenschaft in die historische beziehungsweise systematische Wissenschaft und die Musikethnologie – irgendwo fühlt sich jeder wohl. Was mir besonders gut gefällt, ist, wenn man neue Songs kennenlernt, in die man sich direkt verlieben kann.

Am Ende des Studiums hat man dann ein breit gefächertes Wissen über verschiedene Genres, verteilt über das vergangene Jahrtausend. Auch die Berufsperspektiven sind vielfältig. Man kann bei Forschungsinstituten, beim Radio oder bei Verlagen arbeiten oder zum Beispiel ins Kulturmanagement gehen. Ich habe ein Praktikum beim Bach-Archiv in Leipzig gemacht, und das war genau mein Fall. Das Schöne ist, dass man sich nicht auf etwas festlegen muss.

Sebastian Kiefl (24)



Foto: WWU - Sophie Pieper

TOP TERMIN !

6.11.

Für eine Nacht übernehmen wieder Professoren, Doktoren und Dozenten der WWU sowie der FH Münster die Turntables in den sieben Clubs am Hawerkamp. Bei der „Night of the Profs“ von studenta am **Mittwoch, 6. November**, spielen sie ihre eigene Musik, bringen die Clubs zum Beben und spenden ihre imaginären DJ-Gagen zusammen mit Teilen der Eintrittsgelder für einen guten Zweck. Los geht es um 22.30 Uhr, die DJs legen ab 23 Uhr auf. Mit dabei sind unter anderem Prof. Dr. Olaf Arlinghaus, Prof. Dr. Ulrike Buhlmann, Prof. Dr. Christopher Deninger, Prof. Dr. Cornelia Denz, Prof. Dr. Thomas Gutmann, Prof. Dr. Heinz Holling, Prof. Dr. Uwe Karst, Prof. Dr. Dr. Sven Meuth, Prof. Dr. Andreas Pflingsten und Prof. Dr. Klaus Schubert. Weitere Informationen zum Vorverkauf, zu den Beteiligten und den Locations gibt es im Internet.

> www.nightoftheprofs.de/muenster

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
13. November 2019.

Webentwickler PHP

- Team & Projektarbeit
- Voll-, Teilzeit oder Remote
- Flexible Zeiteinteilung
- Vom Studium direkt in den Job

Komm zu Maxime!



Jetzt direkt bewerben!

Maxime Media

bewerbung@maxime-media.de | +49 (0)2506 - 3002 - 100
Münsterstraße 109 | 48155 Münster